

Über Kunst – eine abschweifende Annäherung

Dietmar Stiedl



Art is art. Everything else is everything else. (Ad Reinhardt)

Ach, diese Kunst! Niemand braucht sie, alle lieben sie (oder wenigstens das, was sie persönlich dafür halten), keiner kann ohne sie. Inzwischen quillt sie auch noch aus allen Schubladen, schlimmer noch: in den Schubladen öffnen sich neue Schubladen oder auch nur welche zu anderen. Keine Definition will genügen, am Schluss enden diese bestenfalls als Kalenderspruch oder sie verschwurbeln sich in sich selbst (googeln Sie einmal „Was ist Kunst“, danach wissen Sie mehr und sind doch nicht klüger).

Nähern wir uns diesem scheuen Wesen also vorsichtig, aus der Ferne, beobachten und bewundern wir es gut versteckt aus dem Dickicht. Achten wir auch auf seine Umgebung, hören den Vögeln beim Zwitschern und dem Gras beim Wachsen zu. Als Werkzeuge für diese „abschweifende Annäherung“ wähle ich die Kunst selbst, ich werde den Entstehungsprozess eines Bildes von mir beschreiben und andere Kunstwerke und Künstler/innen bewundern, dabei betrachte ich das Objekt mit dem Blick einer frei gedeuteten Intertextualität und wende schließlich die wissenschaftliche Methode der 'Pataphysik an.

Was die Medien anbelangt, in denen die Kunst sich zu erkennen gibt, ist an sich keines vorhanden, das nicht Kunst sein kann, ob Malerei, Literatur, Architektur, Film, Comic, Musik, Computerspiel usw. usf. – die Kunstformen und Genres sind als Ganze nicht zu werten, also: Film ist nicht besser und schlechter als Theater, aber auch in der Malerei etwa steht die Renaissance gleichwertig neben der Pop Art oder in der Literatur die Romantik neben Science Fiction. Meinungen und Wertungen sind nur bei einzelnen Werken zulässig.

Die Medien selbst unterscheiden sich in ihrer Sinnlichkeit allerdings stark: Wir nehmen ein Bild anders wahr, als wir einen Text lesen oder Musik hören. Nichts ist unmittelbarer als Musik, grundsätzlich muss man keine Sprache beherrschen und kein Vorwissen haben, um sie zu „verstehen“. Daher kann ich dem Musiker Frank Zappa nur zustimmen, wenn er die Musik als „DAS BESTE“ bezeichnet (obwohl, auch besser als die Liebe? Das wäre noch zu überdenken):

Information is not knowledge.

Knowledge is not wisdom.

Wisdom is not truth.

Truth is not beauty.

Beauty is not love.

Love is not music.

Music is THE BEST.

Ich werde in diesem Text auf Musik verweisen, da sie für meine Bilder, ebenso wie die Poesie und, in geringerem Maße, Film und Comics, von großer Bedeutung ist. Auch alle anderen Schönen und Unschönen Künste fließen ein. In einer Welt, die vor Zeichen überquillt, ist es nahezu unmöglich, nicht auf diese zu verweisen, Anspielungen zu machen oder sie zu zitieren. Ich nehme mir hier die Freiheit, dafür den Terminus „Intertextualität“ für meine Zwecke zu verwenden.



Immature poets imitate; mature poets steal. (T.S. Eliot)

Der Begriff Intertextualität stammt aus der Literaturwissenschaft, das nachfolgende Zitat ist eine der Kernaussagen, die man auch getrost auf alle anderen Medien übertragen kann:

Jeder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes. (Julia Kristeva)

Jedes Kunstwerk zitiert andere Kunstwerke oder nur noch die Zitate anderer Kunstwerke oder die Zitate von Zitaten ... you get the picture, wie es im Englischen so schön heißt. Zu Ende gedacht gibt es keine originäre Kunst, vor dem ersten Kunstwerk steht die Natur als Ursprungs„text“, den man nachahmte und „bestahl“. Inzwischen, in der Postpostmoderne (oder sind wir schon weiter?) gibt es nichts mehr zu „erfinden“, aber die Kunst kann aus den vielen Teilen immer noch und immer wieder etwas Spannendes zusammenbauen und schaffen, das – und darum geht es schließlich – mehr ist als die Summe der Teile: „Krötengift und Spinnenbein ...“ – wie Hexen und Alchemisten mixen wir unsere Zauberbilder (die dann auf die Betrachter/innen wirken oder auch nicht).

Mit dem Internet haben die intertextuellen Künstler/innen einen – wenn auch unzuverlässigen – Freund gewonnen. Schon lange vorbei sind die Zeiten, als das Kunstwerk ein Original war, ein Einzelstück, an einen Ort gebunden. Niemand, der damals nicht im Louvre gewesen war, wusste, wie die *Mona Lisa* aussieht. Es gibt immer noch vergleichsweise wenige Menschen, die das Bild im Original gesehen haben, aber (scheinbar¹) alle wissen, wie es aussieht. Walter Benjamin und, darauf aufbauend John Berger haben kluge Texte über die Kunst in den Zeiten ihrer Reproduzierbarkeit geschrieben, und das, ohne das Internet auch nur zu erraten. Sie wären schier erschlagen über die Bilderfülle, von der wir heute in Sekunden begraben werden können.

Die Reproduzierbarkeit des Kunstwerks hat auch auf seine Produktion Einfluss genommen. Um beim Beispiel der *Mona Lisa* zu bleiben: Während ich in der Kunst vor dem 20. Jahrhundert gerade einmal eine Verneigung vor dem Bild, nämlich *Frau mit der Perle* von Camille Corot kenne², finden sich im Laufe der folgenden Jahrzehnte Werke von Marcel Duchamp, Fernando Botero und Jean Michel Basquiat neben unzähligen Karikaturen (googeln Sie Don Martin!) oder Graffitis von Banksy, die Bezug auf sie nehmen. Ganz zu schweigen von ihrer Präsenz als Alltagsbild auf Postkarten, Kleidungsstücken, als Ausmalbild, Lego-Figur oder Tattoo.

Kehren wir noch einmal zu Camille Corot zurück: über seine *Frau mit der Perle* kann man folgenden Text auf der Homepage des Louvre lesen:

¹ Mit dem „Alle“ ist es so eine Sache, ist es doch eine chauvinistische Anmaßung eines Bewohners der „Ersten Welt“ (die nächste Anmaßung, sich als „Erster“ zu bezeichnen), für „alle“ Anderen zu sprechen. Der jahrhundertelange eurozentristische Anspruch auf die Welt ist tief in unseren Köpfen verankert.

² Corots Bild hing 1913 während des Diebstahls der *Mona Lisa* an ihrer Stelle im Louvre. Dieser Diebstahl war auch nicht unerheblich für die Steigerung der Berühmtheit von Leonardos daVincis Gemälde verantwortlich – denken Sie an Salieris Salzfass aus dem Wiener Kunsthistorischen Museum, haben Sie das früher gekannt? Eben!

This is a totally personal transposition of the Mona Lisa. [...] The title, which remains unexplained, seems to echo another portrait of a young woman by Jan Vermeer. There is the same enigma concerning the model, the same gaze, the same uncertainty about the costume. The blue and yellow turban in Vermeer's Girl with a Pearl Earring is described as 'Turkish', while Corot has taken his inspiration from Italian or Greek peasant dress. Then there is the pearl: readily recognizable in the Vermeer, it takes the form here of a dark-colored ornament, part of a transparent veil covering the upper part of the young woman's forehead. [...] Her forehead partly veiled, the young woman is seated with her forearms crossed and her hands idle. The image that at once springs to mind [...] is Leonardo's Mona Lisa. However the hairstyle, the oval face, the costume and the colors are reminiscent of Raphael. [...]

Das Bild evoziert also im (dementsprechend gebildeten) Zuseher gleich drei klassische Künstler. Und meines Wissens gibt es keine Aufzeichnungen von Corot, die über seine Gedanken und Beweggründe Auskunft geben. Wer weiß also, was er sich gedacht hat, welche Einflüsse bewusst oder unbewusst in das Bild integriert sind. Aber – und das ist ein unabdinglicher Aspekt! – brauche ich diese Information als Betrachter oder reicht mir das Bild als solches, um es zu genießen? Nur im zweiten Fall würde ich den „Hexentrank“ als wirksam betrachten.

(Übrigens: das Zitat von T.S. Eliot zu Beginn des Kapitels wird in abgewandelter Form gerne Pablo Picasso zugeschrieben [„Gute Künstler kopieren, große Künstler stehlen.“], zitiert wurde es – wieder angeblich – von Steve Jobs, der sie für seine eigenen Ideen vereinnahmt [... Und wir haben immer schamlos gute Ideen geklaut.“]. Hat Steve Jobs also sogar doppelt „geklaut“, zuerst von Eliot und anschließend von Picasso, dem er es zuvor „geschenkt“ hat?)



Kunst kommt von können, nicht von wollen, sonst müsste es ja Wunst heißen. (Karl Valentin) – ein Entstehungsbericht aus der Werkstatt

Nachdem ich das Lied „Love Song“ der amerikanischen Band Pere Ubu zum ersten Mal gehört hatte, weckte die Zeile „My eyes are growing tentacles for to grab you“ augenblicklich eine visuelle Vorstellung in meinem Kopf. Einige Tage später entstand die unten stehende Zeichnung.



Den Sänger des Lieds, David Thomas, von dem ich schon Fotos gesehen hatte, zeichnete ich aus dem Gedächtnis (es sieht ihm auch nicht besonders ähnlich), die Tentakel sehen heute für mich wie Würmer aus, warum er ein Megaphon bekommen hat, weiß ich nicht mehr – das erinnert mich heute eher an Aufnahmen von Tom Waits. Aber Sie sehen, worauf ich hinaus will: Intertextualität (in meiner freizügigen Aneignung)! Das Bild ist zuerst einmal

die Visualisierung eines Satzes, aber in weiterem Sinne auch die Stimmung, die der Text UND die Musik in mir hervorrufen. Drittens schließlich wird es mit Verweisen gestaltet, das Portrait soll dem Sänger des Lieds ähneln, das Megaphon ist eine unbewusste oder falsche Erinnerung. Das Ergebnis wurde in diesem Fall rasch zu Papier gebracht, ohne Vorlagen und Vorzeichnung und der Text ist aus der Erinnerung falsch wiedergegeben.

Das Bild hatte meinen Kopf damit offensichtlich nicht verlassen, kurze Zeit später gestaltete ich im Rahmen des BE-Lehrer-Studiums ein kleines „Kunstheft“, *The monstrous Monsterbook of Monsters* genannt, darin findet sich unter anderem die Zeichnung auf der nächsten Seite links. Selbes Sujet, wieder ohne Vorlage und noch schneller gezeichnet, dieses Mal mit tentakeligeren Tentakeln und einer „freieren“ Ausführung³. Der Satz ist schon wieder falsch, aber anders falsch zitiert.

Auf der Rückseite habe ich beim Scannen noch ein dazu passendes, schon vergessenes Bild entdeckt (Abbildung rechts, ein Ausschnitt der gesamten Seite). Das Thema dieses Mal als Collage historischer Drucke. Anspielung auf Max Ernst? H.P. Lovecraft? Ich weiß es nicht mehr. Aber wenn wir den ganzen Text lesen, ist auf dem rechten Bild noch die erwähnte „Handgranate“ zu erkennen (in der verwendeten Vorlage ist es, glaube ich, ein Baseball).

Love Song

*My eyes are growing tentacles for to grab you
My eyes are growing hand grenades for to have you
I live in a house without any windows.*

*My hands are growing spectacles for to grab you
My hands are growing half the night for to have you
I live in a house without any windows.*

I got a 40 watt bulb to light up my life.



Bevor wir uns dem letzten Beispielbild dieses Sujets zuwenden, möchte ich zuvor das Augenmerk auf das letzte Werkzeug richten.



³ Die Aufgabenstellung für das Kunstprojekt war die absolut freie Gestaltung eines Löschblattheftes, eine sehr geschickte Herangehensweise an kreatives Schaffen: es steht dir alles frei, Techniken, Materialien, Inhalte usw. mit *einer* exakten Vorgabe – ein bestimmtes Format, die Verwendung oder Vermeidung einer oder mehrerer Farben, ein Titel oder, wie hier, das Trägermaterial. Die schwarzen Flecken entstanden, weil die Rückseite des Löschblattes durchblutete.

Wenn die Physik behauptet: Du hast einen Bruder und er mag Käse, dann erwidert die Metaphysik: Wenn du einen Bruder hast, mag er Käse. Aber die 'Pataphysik sagt: Du hast keinen Bruder und er mag Käse. (Georges Perec)

Die 'Pataphysik, von Alfred Jarry Ende des 19. Jahrhunderts erfunden – oder darf man sagen, entdeckt – soll ja über hundert Definitionen besitzen, eine davon lautet folgendermaßen:

La 'pataphysique est la science des solutions imaginaires, qui accorde symboliquement aux linéaments les propriétés des objets décrits par leur virtualité.

Auf Deutsch: *Die 'Pataphysik ist die Wissenschaft der imaginären Lösungen, die den Grundmustern die Eigenschaften der Objekte, wie sie durch ihre Virtualität beschrieben werden, symbolisch zuordnet.*⁴

Okay, das klingt jetzt ziemlich ... uff! Wenn man aber etwas in der Materie herumgräbt, findet sich sogleich eine Schatztruhe voll von wundersamen, humorvollen und absurden Kunstwerken und Künstlern⁵. Für diese Betrachtung habe ich bewusst diese Definition gewählt, jede andere wäre auch geeignet, würde aber den Inhalt dieses Textes in eine andere Richtung führen.

„Imaginäre Lösungen“ sind für Künstler/innen wunderbar: für den Online-Duden ist alles Imaginäre „nur in der Vorstellung vorhanden, nicht wirklich, nicht real“, also ist alles eine imaginäre Lösung. Für mich als Zeichner ist jedes Bild vorstellbar, verwirklicht oder nicht, meine künstlerische Problemstellung ist auf jeden Fall gelöst. Nun zum zweiten Teil, der ist etwas sperrig, kontaktieren wir noch einmal den Duden: „Virtualität“ bedeutet demnach eine „innewohnende Kraft oder Möglichkeit“. Diese Möglichkeit oder auch Lebenskraft können wir den Objekten zuschreiben, die alle ihre Eigenschaften besitzen, die Wissenschaft der 'Pataphysik ordnet diesen Eigenschaften, ihrem Charakter sozusagen, die nötige Symbolik zu.

Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Der englische Musiker Robert Wyatt⁶ beschreibt in seinem „Soup Song“ (auf der LP *Ruth Is Stranger Than Richard*, 1975) die Leiden eines alten Sandwiches, das in einer Suppe endet:

⁴ Das Originalzitat hat Alfred Jarry in dem Buch *Gestes et opinions du docteur Faustroll, pataphysicien* (dt.: Heldentaten und Ansichten des Doktor Faustroll) geschrieben, die hier verwendete Übersetzung ist aus Nadia Cohens *Pataphysik und Karnevalisierung in Boris Vians* „Abdeckerei für alle“ – ein Vergleich zitiert. Es gibt auf der pataphysischen Website www.museepata.org auch eine englische Übersetzung. Versuche mit Google- oder Pons-Übersetzern sind ziemlicher Käse.

⁵ Zählen wir sie auf wie die Erbsen (leider keine Erbsinnen in dieser Liste): Pablo Picasso, Filippo Tommaso Marinetti, Marcel Duchamp, André Breton, Raymond Queneau, Antonin Artaud, Boris Vian, Umberto Eco, Max Ernst, M. C. Escher, Dario Fo, Eugène Ionesco, Groucho, Harpo und Chico Marx, Joan Miró, Man Ray, Italo Calvino, Martin Kippenberger, Christoph Schlingensiefel etc. – wir sehen, fast alle eher den nicht zu ausgetretenen künstlerischen Pfaden zuzuordnen. Andererseits: laut der Verfassung des *Collège de 'Pataphysique*, besteht „die Menschheit nur aus 'Pataphysikern [...]“, unterschieden wird „zwischen jenen, die sich dessen bewusst sind, und jenen, die es nicht sind.“

⁶ Wyatt ist ausgewiesener Pataphysiker, der mit seiner Band Soft Machine ein Musikstück namens „Pataphysical Introduction“ geschrieben und eingespielt hat – zu finden auf *Soft Machine II* (1968).

*„There's a mushroom on my eyelid
There's a carrot down my back
I can see in the distance
A vast quantity of beans
To you I'm just a flavour
To make your stew taste nice
Oh my god, here come the onions
And – I don't believe it! – at least a pound of rice*

*There was a time when bacon sandwiches
Were everyone's favourite snack
I'm delicious when I'm crunchy
Even when I'm almost black
So why you make a soup with me
I just can't understand
It seems so bloody tasteless
Not to mention underhand*

*Now there's no hope of getting out of here
I can feel I'm going soft
Dirty waters soak my fibres
The whole saucepan's getting hot
So I may as well resign myself
Make friends with a few peas
But I just, I can't help hoping
That a tummy ache will bring you to your knees
Bring you to your knees
Bring you to your knees
Bring you to your knees ... “*

Wir sehen, die Objekte beginnen zu leben, sie bekommen einen Charakter, Gefühle gar. Und seine Sie ehrlich: wenn Sie schon einmal mit einem Kopiergerät oder einem Drucker zu tun hatten, ist Ihnen nicht schon der Gedanke gekommen, das Ding führe ein Eigenleben ...

Das bekannteste Werk von Alfred Jarry ist das Theaterstück *Roi Ubu* (König Ubu), das bei seiner Premiere einen Skandal hervorrief – Ehrensache für einen ordentlichen Künstler. Ubu ist ein unersättliches, grausames Monster, im Französischen ist „ubuesque“ zu einem Synonym für absurd, grotesk oder lächerlich im Sinne des königlichen Charakters geworden. Im Stück heißt er Père Ubu, also Vater Ubu. Als David Thomas seiner Band 1975 einen Namen gab, stand der König Pate. Bald verlor er allerdings seinen Akzent:

I dropped the accent grave after about a week. The name was pretentious enough for a rock band with an ambition of maybe some day getting a gig at The Viking Saloon. But, to be honest, I dropped it because getting a typewriter to do accents was a pain.

Jarry bestand bei der Nennung der 'Pataphysik auf den Akzent, „um ein einfaches Wortspiel zu vermeiden“, Thomas strich seinen aus praktischen Gründen aus dem Bandnamen. Das nenne ich eine pataphysische Koinzidenz.

Kehren wir nun zurück in die Werkstatt.



Just because nobody understands you, that doesn't mean you're an artist (Songtitel der Band Mushroom)

Die drei zuvor gezeigten Bilder stammen aus dem Jahr 2015. Vor kurzem habe ich das Lied nach längerer Zeit wieder gehört und Lust verspürt, das Sujet wieder aufzugreifen, diesmal etwas sorgfältiger ausgearbeitet. Dazu habe ich auch Bilder als Vorlage gesucht. Eine Bilder- und Informationssuche für ein neues Bild sieht folgendermaßen aus: Ich gebe in Google die naheliegenden Suchverläufe ein, in diesem Fall „Pere Ubu“ und „David Thomas“, dabei stoße ich neben Bildern, Videos, den notorischen wikipedia-Artikeln und amazon-Angeboten recht rasch auf die offizielle Bandseite von Pere Ubu und natürlich auch auf Alfred Jarry und die 'Pataphysik. Manches davon kenne ich schon, manches ist mir neu. Nun lese, schaue und höre ich mich nach Lust und Laune (also mit der nötigen pataphysischen Sorgfalt) durch dieses und jenes, lade Bilder herunter und überlege mir dabei die Bildgestaltung. Irgendwann, nach der notwendigen Prokrastination, beginne ich dann zu zeichnen. Von hier an geht es relativ rasch: ich mache eine grobe Bleistiftvorzeichnung und beginne sofort darauf mit der Reinzeichnung – in diesem Fall mit unterschiedlich dicken Tuschestiften. Manche Ideen entstehen während des Zeichnens (z.B. „Dieser Figur könnte ich noch ein *Hello-Kitty*-Piercing verpassen“); dabei überlege ich nicht lange, sondern setze sie auch sofort um.

Manches Mal verarbeite ich auch Fotos oder – seltener – Materialien⁷ zu Collagen. Die Bilder finde ich in den unterschiedlichsten Zeitschriften, es sollten immer mehrere zusammen verwendet werden, die Auswahl ergibt sich aus inhaltlichen, aber auch ästhetischen Gründen.


Ich nenne dies die Methode der „abschweifenden Annäherung“ (wie sie auch abgewandelt hier auf diesen Text angewandt wird). Zuerst steht ein Ziel, also eine Idee oder ein Bild im Kopf, hervorgerufen durch was auch immer – Musik, ein Gedicht, ein Gespräch, ein Traum, eine Beobachtung usw. Die Erfahrung hat gelehrt, dass das fertige Ergebnis nie der Vorstellung entspricht, die Hand macht nicht genau, was der Kopf will. Ich habe also Fotovorlagen vor mir, die ich sorgfältig abzeichne, folge aber einer spontanen Idee ohne langes Überlegen. Teile des Bildes sollten auch nicht zu sorgfältig gezeichnet sein, der innere Wüterich muss auch zu seinem Recht kommen (bei diesem Bild war er allerdings recht verschlafen). Durch die Techniken der Tuschezeichnung und Collage sind nur minimale Korrekturen möglich – wenn das Bild fertig ist, ist es fertig – ausmaus!

Der Titel steht entweder schon von Beginn an fest, er kann auch der Auslöser für die Idee sein oder er entsteht während des Zeichnens oder es wird erst das fertige Bild getauft. Ein Titel muss fast immer sein, ich betrachte ihn auch mehr als Name, erinnern Sie sich: alle Dinge leben, also auch mein Bild und nachdem ich ein bisschen ihr Vater bin, ehre ich sie auch mit einem ihnen gemäßen Namen – ich habe gelernt, meine Bilder zu mögen, auch die missratenen und die struppigen, obwohl ich natürlich, wie jeder Schöpfer manche ungerechtfertigterweise bevorzuge. Sie haben es nicht mehr verdient als die Anderen, darum ist es gut, wenn manche eine geliebttere Heimat finden als bei mir.

⁷ Da das Bild ein doch relativ flaches bleiben soll, ist die Auswahl naturgemäß eingeschränkt, aber mit ein bisschen Geduld und Messi-Eigenschaften lässt sich ein ausreichender Fundus anlegen.

Während der Arbeit höre ich Musik, in diesem Fall tatsächlich eine Menge von David Thomas und Pere Ubu, das ist aber selbstverständlich nicht zwingend. Gehört wird, was gefällt und außerdem: wer weiß, welche un- und außerbewussten Mächte hier walten? In diesen Tintenstrichen oder Acrylflecken können also sowohl, sagen wir, eine Kantate von Bach, eine CD von Pink Floyd oder auch eine von mir zusammengestellte Jazz-Playlist (vormals als Mix-Tape bekannt) eingearbeitet sein. Manchmal, wenn das Gewebe der Wirklichkeit dünner ist, kann man vielleicht etwas hören ...

Hier nun also das Ergebnis:

L'amour Ubu 



Diesmal ist alles sorgfältiger ausgearbeitet, die Vorlage für den Protagonisten ist ein Foto von David Thomas, die Tentakel sind realistischer, während des Zeichnens habe ich bei einem neuerlichen Google-Spaziergang das Foto des Gürteltierembryos von Dora Maar⁸ entdeckt – mit dem Titel *Portrait d'Ubu!* Ich war so begeistert von dem Bild, dass ich es ohne Manipulation abgezeichnet habe. Das Original ist aus dem Jahr 1936 und die Künstlerin öffnet eine neue intertextuelle Tür: eine der Geliebten von Pablo Picasso, war sie selbst eine veritable Künstlerin, bevor sie von diesem monströsen *Ubu* des 20. Jahrhunderts verschlungen und zerkaut wurde wie seine anderen Freundinnen auch – aber das ist eine andere Geschichte ...

Zuletzt – in diesem Fall wirklich erst, als die Zeichnung fertig war – der Name: Die Zeile aus dem Lied – „My eyes are growing tentacles for to grab you“ – ist verschwunden, *L'amour Ubu* bezieht sich auf den Bandnamen und den Songtitel, französisch ist er geworden, weil das Bild auch eine Verbeugung Alfred Jarry und Dora Maar sein soll.

ABER: Dies alles – die Verweise, Zitate, Hommagen, Angebereien – ist nichts wert, wenn das Bild auf den Betrachter und die Betrachterin nicht auch ohne jedes Vorwissen wirkt! Die Zutaten müssen gut eingekocht sein, wie eine indische Gewürzmischung einen neuen Geschmack ergeben. Kunst muss erfreuen, erschrecken, lächeln machen, wärmen oder frösteln, aphrodisieren, anregen, beschützen, ängstigen, klüger werden lassen, ermutigen oder die Zeit anhalten, ansonsten ist es nur Kunst.



Appendix⁹

Quellen, Weiterführende Links und Literatur:

Viele Informationen stammen aus dem Internet, vor Allem *wikipedia* ist ein hervorragender Quell und Ausgangspunkt. Ich kann mich noch erinnern, wie ich in der prädigitalen Ära durch Lexika stöberte und mich verirrte. Diese wunderbaren Verweispfeile (→), die auf einen anderen Eintrag verwiesen, wovon man sich weiter vorwagte. Das Internet ist eine ins Unermessliche explodierte Version: großartig, banal, unzuverlässig, manipulativ, verblödet, propagandistisch, subversiv ...

Zitate gibt es wie Sand am Meer, man sollte aber mehrere Quellen aufsuchen, um sicherzugehen (siehe das Picasso-Zitat, das gar keines ist).

Auch Informationen zur Intertextualität finden sich zuhauf, das von mir verwendete Zitat habe ich diesem Paper entnommen: <http://www.libica.org/salon/wp-content/uploads/2012/06/intertextualita%CC%88t.pdf> (19.01.2021). Darin findet sich auch eine Literaturliste für interessierte Masochisten.

Zu den Veränderungen für Kunst und Gesellschaft durch die Vervielfältigungen mithilfe von Druck und Fotografie lesen Sie *Sehen. Das Bild der Welt in der Bilderwelt* (1974) von John Berger, immer noch spannend. Von ihm habe ich auch die Informationen zu Walter Benjamin.

⁸ Endlich – eine Erbsin!

⁹ Auf gut Deutsch: Das müssen Sie jetzt nicht mehr lesen, können Sie aber...“ Wikipedia sagt: „*Appendix* (lateinisch; „Anhang“) steht für: *Anhang oder Zusatz zu einem einzelnen Text [...]*“, in der Anatomie aber unter Anderem auch für „[...] *Appendix testis, Rest des Müller-Gangs am rechten Hoden, siehe Morgagni-Hydatide [...]*“ – den Rest ersparen wir uns. Andererseits: Ein Tentakel ist irgendwie ein Appendix, also ...

Zu Pere Ubu (der Band) besuche man die offizielle Seite <http://www.ubuprojex.com/> und höre vor Allem ihre Musik und die von David Thomas' Soloprojekten.

Wer an der 'Pataphysik interessiert ist (und müssen wir das nicht alle sein, sind wir doch alle per definitionem 'Pataphysiker?) lässt sich einfach durchs weltweite Netz treiben. Ich fand dabei unter anderem:

- Die Website www.museepata.org mit Fotos, Videos, Informationen und Links
- Auf www.patakosmos.com/ können Sie auf einer interaktiven Karte sehen, wo heute noch 'Pataphysik betrieben wird, wo es Mikronationen gibt und natürlich wieder Links zu anderen Websites
- Die Seite pataphysik.org ist auf Deutsch
- UbuWeb (www.ubuweb.com) ist eine Sammlung von Texten, Filmen und Tondokumenten uv.m. In eigenen Worten bezeichnet es sich als „a pirate shadow library consisting of hundreds of thousands of freely downloadable avant-garde artifacts.“. Des Französischen Mächtige können sich eine Aufführung von *Ubu Roi* aus dem Jahre 1965 ansehen oder auch eine von Robert Wyatt gesungene Vertonung eines Textes von James Joyce (*The Wonderful Widow of Eighteen Springs*) – aber Vorsicht, einiges ist nur für besonders Mutige!
- Leicht erhältlich sind u.A. folgende beiden Bücher:
 - Klaus Ferentschik: *'Pataphysik – Versuchung des Geistes* (Matthes & Seitz)
(Eine verständliche Erklärung der Wissenschaft kann man auf der Verlagshomepage hören: <https://www.matthes-seitz-berlin.de/buch/pataphysik.html?lid=2>; 21.01.2021)
 - Andrew Hugill: *'Pataphysics: A Useless Guide* (The MIT Press)
- ...

Bilder:

Schön wäre natürlich gewesen, diesem Text ganz viele Beispielbilder beizustellen, doch die Urheberrechtsregeln verbieten das. Aber Sie finden natürlich alles im Internet: die *Mona Lisa*, wer sie noch nicht kennt, und alle ihre Sprößlinge, Camille Corots *Frau mit der Perle*, Dora Maars *Ubu* usw. usf.

Jänner 2021